

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 19 (1893)
Heft: 10

Artikel: Märzgruss
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-431031>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Märzgruß.

Wir bitten dich bestens, Herr März:
Behüt' uns vor allerlei Schmerz.
Du bist ja bekannt als die böse Zeit,
Wo's Kegel von jeglicher Sorte schneit;
Du solltest den kränklichen Papst
verschonen
Mit neuen ermüdenden Millionen.

Wir bitten, mach' klügl'ich, Herr März,
In Frankreich Minister von Erz;
Sie wären auch haltbar vielleicht von Holz,
Regierten dann fester in Muth u. Stolz;
Dann steige dem süßlichen Zucker-
schmuggel,
Und allen Verzollungen auf den „Buggel“.

Wir bitten dich ferner, Herr März,
Belehre den Panama-Herz,
Damit er nicht wünsche gesunder zu sein,
Sein Lager beschützt ihn, und macht sich
fein;
Und hast du gepäckelt die Deputirten,
Dann trösse nach Kräften die Ange-
schmierten.

Bedecke, genervter Herr März,
Den Basel fastnachfigen Scherz;
Bedecke tessinischen Pfaffenjorn,
Und winde und wek're nicht von vorn;
Und wo man noch eifert und schafft in
Wahlen,
Besänftige Jubel und heile Qualen.

Wir bitten dich wieder, Herr März,
Beleuchte mit blihender Herz'
Die Väter des Landes im Bundeshaus,
Wer lax ist und feiert, den zünd' hinaus;
Wo lässige Herren und Arbeitsschieber,
Da schüttle und rüttle mit Märzensieber.

Bum Schlusse, verehrter Herr März,
Laß bleiben verheerenden Scherz;
Den faulen Prozessen hilf rasch vom Fleck;
Und zeichne sie bestens mit Märzend —
Sei laubig und laubig — und Märzenglocken
Laß lustig erkönen, das Gras zu locken.

Druckers aus Phrasien.

Mit der Rückkehr der milden Jahreszeit und der Störche, die das Gedeihliche des Menschengeschlechts verkünden, kommen auch wieder frohere Anschauungen in das Gemüth des Menschen. Nur noch die Kaminfeger sind Schwarzseher, allen Andern erscheint die Welt blau wie der Himmel oder wie ein bairisches Infanterieregiment.

Die Geschichte mit dem Panamafanal zeigt sich nun auch in einem bessern, die Welt mit seinem Glanze verschönernden Lichte, denn wenn man bedenkt, wieviel Unheil oft die Menschen mit dem Geld stiften, so muß man nur froh sein, daß ein Milliardchen zum Teufel ist. Auch die sogenannten Kriegsrüstungen muß man nicht zu düster, sondern nur als eine Hebung der Eisenindustrie auffassen; und wenn man den Bergleuten in den Kohlenwerken ihre Lage immer noch nicht verändert, so hat das seine wohlbegründete Ursache darin, daß die Bergleute eben meist lungenschwach und lustigen sind und die Oberweltslust und das Sonnenlicht nicht gut vertragen können. Man muß nur auch vernünftig sein und dem Herrgott nicht ins Handwerk pfeuschen.

Aus der Handelswelt sind zwei monumentale Ideen zu verzeichnen. In Amerika wollen die Finanzleute einen Salpeterring bilden, dann hat das Kriegführen von selbst ein Ende oder es werden nur noch an den Weistbietenden Konzessionen erteilt, der dann wahrscheinlich einer aus den zwölf Stämmen ist. Auch wollen diejenigen Eidgenossen, die ein ausgewachsenes Lämmlein im Wappen haben, die Aluminiumindustrie so hoch treiben, daß alle Waffen von dort bezogen werden können und die Kriege nur noch lustige Klopferien sind als wie mit Lebkuchensäbeln und Kartonschildern.

Von Gladstone, der bekanntlich in seinen alten Tagen nichts lieber treibt, als Bäume umhauen, wird berichtet, er wolle sich, eh' er aus dem

Leben scheidet, sich noch an einen gewissen Giftbaum machen. Muß aber eine gute Art haben.

Die Streitereien der Europäer in Centralafrika und Hochasien sind auf's Höchste zu begrüßen, denn man kann sich nicht verhehlen, daß die fähnen Fortschritt dort Tanzplätze aufsuchen für wenn es einmal losgehen sollte zwischen Deutschland-Frankreich oder Rußland-England. Gute Zeiten für die illustrierten Wochenblätter und die Fabrikanten von Exportbier.

Auch der kranke Mann läßt von Zeit zu Zeit von sich hören, daß es mit seiner Krankheit ganz ordentlich gehe und daß ihn seine mandeläugigen Wärterinnen in seidenen Pumphöschchen vortrefflich pflegen. Als Artikel auf Lager sind im Orient immer noch sehr geächtet: persisches Rosenöl, das die zweifelhaftesten Gerüche der europäischen Kosmetik vertilgt; gummil arabicum, mit dem man zerrissene Verträge wieder flicken kann, dann ganz besonders gummil elasticum, dessen die Diplomatie an allen Ecken bedarf. Ist auch gut für Strümpfe gegen Krampfaderen und Wadenkrampf.

Und damit kommen wir auf den Fackeltanz. Es hat verlautet, daß die preussischen Minister das nächste Mal Strike machen und ihre Lakaien schicken wollen, weil sie auch keine ächten Strümpfbänder von der Brautprinzessin, sondern nur Facsimilia gekriegt haben. Aber das ist ganz undenkbar, denn dann kämen ja die preussischen Minister in Meiers Konversationslexikon neben oder gerade hinter strikende Maurer- und Metallarbeiter.

Viel sinnreicher ist die Erklärung, daß die Diplomaterei in ewigen Zeiten belbehalten werden soll als Symbol, daß man auf einem Vulkan tanzt und daß gar leicht ein Brand entzündet werden kann (vide Karl VI. von Frankreich). Der „Nebelpalter“ nimmt die Sache nur so hinten herum etwas ernst, er ist zum Scheine fest überzeugt, daß Preussens Fackeltanz nichts anderes belagen will, als daß in jenem Lande nie keine andern Fackeln angezündet werden als Tanzfackeln, außer in Ausnahmefällen.

„Ein liebes Kind hat viele Namen.“

Nach diesem Sprüchlein muß die junge Gemahlin des Fürsten Ferdinand von Bulgarien ein sehr liebes Kind sein; denn sie hat nach der Zahl der vierzehn heiligen Nothhelfer eben so viele Namen, nämlich: Maria-Louisa - Pia - Theresia - Anna - Ferdinanda - Francisca - Antonia - Margerita - Josephina - Carolina - Blanca - Lucia - Apollonia de Bourbon. Dabei sei sie so hauswälderlich und einfach, daß sie ihre Kleider selber verfertige und soll dießfalls gelagt haben, es müsse sich eine Frau auf allerlei Eventualitäten gefaßt machen, wenn der Mann eine so unsichere Stelle habe.



Wenn man hie und da und dort und nebenbei von Unmuth bis zur unmächtigen Ohnmacht gepökt wird, ist's kein Wunder, welche es überhaupt nicht mehr gibt. An allen Ecken in jeder Dachkammer und Kellerwohnung werden französische Hausuntersuchungen abgehalten; einzig zu mir in mein keusches Bureau, an mein jungfräuliches Stehpult schreitet weder offene noch geheime Polizei. Jeder Lump hat die Ehre, daß er angeknarret wird: „Haben's Papiere? wo sind sie? her damit!“ Heilige Scholasitika! Ich habe doch auch Papiere! meine er-

staunlichen Auf- und Niederzüge, meine Abhandlungen über Frauengerechtigkeit, meine Nachforschungen punkto Militär, meine gereimten Gedichte aller Gattung sind doch auch auf Papier. Suchet und ihr werdet finden! und werdet lesen und staunen, und meine Unsterblichkeit stirbt nicht! Weber Nachsuch noch Versuchung kömmt zu mir, und meine geheimsten Fächer bleiben unerforscht. Ha! — würde meine Panamama noch leben, sie würde sich im Kanal umkehren, wenn sie wüßte wie die Verdienste ihrer Tochter so wenig verdienen! Die Papiere des Verdienstbüchters „Arton“ seien gefangen und eingekant worden. Aber wo bleibt „Er!“? Diese Frage: „Wo bleibt Er?“ betupft mein Herz täglich, aber meine Papiere holt deswegen doch Niemand. Ich habe ein Recht auf Arbeit und schreibe daher aus Fingernägelnkräften gegen Pensionen für Lehrer und Geistliche. Von Solchen hat mir noch Keiner die Treue gehalten, nicht einmal versprochen. Pui, Großmutter! —

Die Nemesis.

Was ist die Nemesis? Wenn Andern vor dem Mund Mann Alles wegnimmt und dann selbst kommt auf den Hund. Mac Kinley sieht die Wahrheit jenes Sprüchleins ein: Wer Andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein. Er kann jetzt nachstudieren über seine Bill, Die Fronie des Schicksals kehrt um den Stil. Europas Häuser, die zu Fall gebracht er schon, Beehren ihn mit einer Gratulation Zur Suppe, die er Andern kochte zum Gemüß Und welche er nun „bill“ig selber schlucken muß.